

Ludger Fischer

Zwölf Kölsch

Atelier- und Wohngebäude „New Loft“ in Köln

Architekten:

b&k+

Brandlhuber & Kniess + Partner, Köln

Team:

Arno Brandlhuber, Bernd Kniess,

Jörg Lammers, Lutz Löllmann,

Ann Lüdecke, Björn Martenson,

Bernhard Schumann (Projektleitung)

Statik:

Führer Kosch Stein, Aachen

Bauherr:

Ortner, Schulze, Mertens GbR, Köln

Der kompakte Körper des „New-Loft“-Gebäudes im heterogenen Gewerbegebiet ist mit Platten aus glasfaserverstärktem Kunststoff verkleidet, welche die Dämmschicht der Außenwand durchsimmern lassen. Der rückseitig gelegene Erschließungsbau hat neben statischen Funktionen auch die Aufgabe, den mangelnden Freiraum zu kompensieren, weil das Gelände wegen der Bodenkontamination versiegelt werden musste.





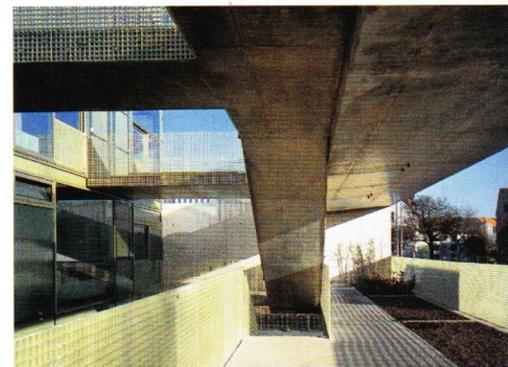
Kölsch ist eine Biersorte, eine Sprache und eine Lebenshaltung, und weil man in Köln gern etwas dicker aufträgt, sagen wir ruhig, eine Philosophie. Der Umgang mit alledem erfolgt in der für Kölner charakteristischen Weise: souverän. Ein Glas Kölsch muss man nicht nachbestellen, der Köbes sorgt selbstständig für Nachschub, die Sprache bietet mit dem rheinischen Konjunktiv („Ich hätt jedaacht, dat wör esu.“) Fluchtmöglichkeiten in alle Richtungen, und Philosophie ist, wenn man trotzdem lacht.

Nordwestlich der Kölner Innenstadt liegt der Stadtteil Ehrenfeld. Schön ist es hier nicht, aber lebendig. Das Viertel ist, wie Politiker es gern ausdrücken, „von einer starken Konversion geprägt“. In Teilen der ehemaligen Industriebetriebe haben sich kleinere Firmen niedergelassen, Autoreparaturwerkstätten, Kindertagesstätten, Fotostudios, Architekturbüros, Fachgeschäfte für italienische Espressomaschinen, aber auch Veranstaltungshallen, und demnächst übersiedelt hierher auch die Fachhochschule für Medien. Die Poesie des Alltags offenbart sich an einem Garagentor in der nur noch halb zu lesenden Warnung „Falsch werden kosten abgesch“.

In dieser Atmosphäre fühlen sich „Kreative“ wohl, selbst wenn sie sich für ihre Arbeit eine „bessere“ Gegend leisten könnten. Die Idee, auf einem Grundstück der Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen eine auf zwölf Einheiten beschränkte Wohn- und Arbeitsstätte für verschiedene kreative Gewerbe zu schaffen, lag daher nahe. Die Kosten

eines solchen Neubaus sind im Gegensatz etwa zur Umwandlung einer Industriehalle entschieden besser zu kalkulieren. Das scheinbar absurde Unterfangen, im Umfeld von leer stehenden Fabriken ein neues Gebäude mit fabrikartiger Anmutung zu bauen, lässt sich somit leicht rechtfertigen. Mit dem Neubau wurde das Architekturbüro b&k+ (Brandlhuber & Kniess + Partner) beauftragt. Selbst in einer alten Fabrikhalle in Köln-Ehrenfeld arbeitend, kennen sich die Architekten des jungen Büros mit dem Ort, vor allem aber mit der örtlichen Baubürokratie gut aus, in der ein „Amt für Baulücken“ nicht immer nur hilfreich ist.

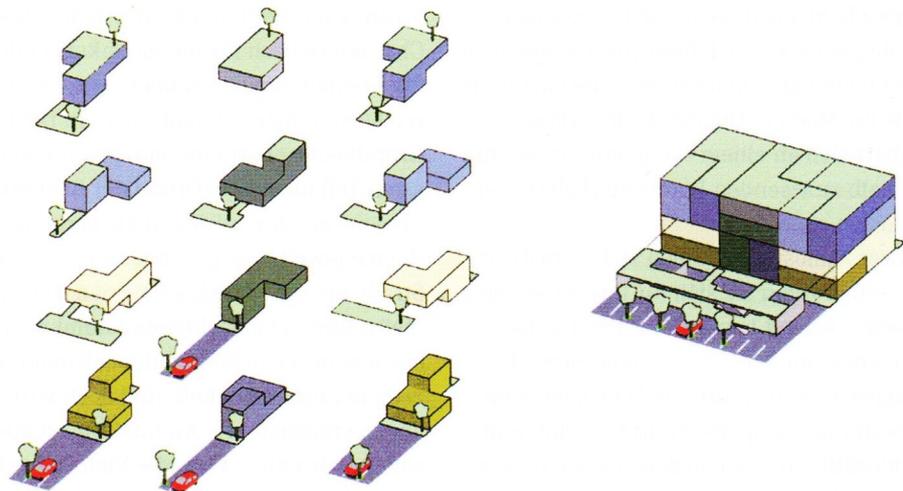
Das Grundstück erforderte es, den leicht kontaminierten Baugrund sowohl zu versiegeln als auch eine Pfahlgründung vorzunehmen. Erst danach konnte das Gebäude in Ortbeton-Massivbauweise aus tragenden Wandscheiben und Spannbeton-Fertigteildecken errichtet werden. Charakteristisch für die Raumkonzeption ist die Kombination eines über zwei Geschosse reichenden hohen Raums, der ein Drittel der Grundfläche einnimmt, mit einem eingeschossigen Teil über zwei Drittel der Grundfläche. Gemeinsam durchdringen die kombinierten Räume jeweils das gesamte Gebäude von der Straße bis zur südlich gelegenen Hofseite. Die ineinander verschachtelten Raumkuben sind aus einem speziellen Bauklotz-Kinderspielzeug heraus entwickelt, und doch wirkt an der so entstandenen Architektur nichts verspielt. Dabei überrascht die Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten von nur zwei Grund-

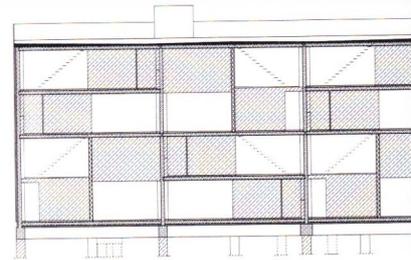
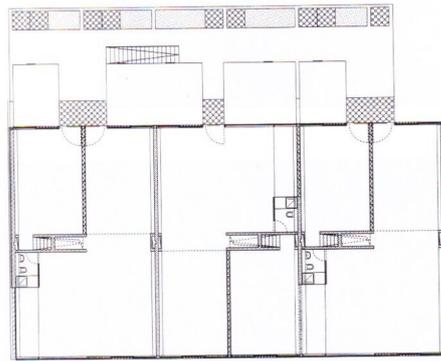
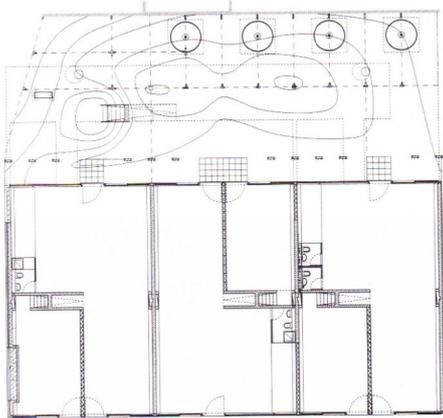
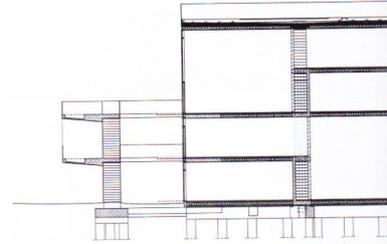
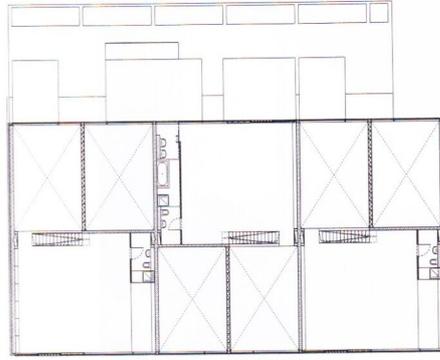
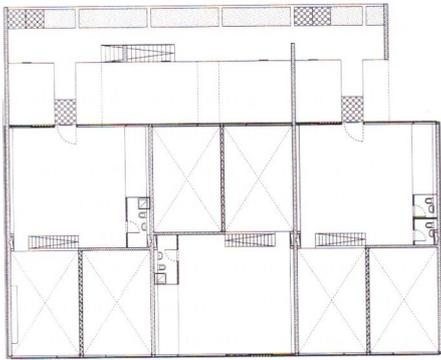




Der doppelgeschossige Teil der Einheiten ist so ausgestattet, dass bei Bedarf eine Galerie eingehängt werden kann. Der Ausbau blieb den Nutzern überlassen. Das Schema zeigt die Zuordnung des Außenraums zu den zwölf Einheiten.

Schema ohne Maßstab;
Grundrisse Erd-, 1. bis 3. Obergeschoss
sowie Schnitte im Maßstab 1:500





formen: Bei einer identischen Grundfläche von 110 Quadratmetern (zu denen noch jeweils 30 Quadratmeter im Treppen- und Zugangsbereich gehören) wurden die zwölf Lofts des Gebäudes aus acht verschiedenen Kombinationen eines stehenden und eines liegenden Elements zusammengesetzt. Das Konzept ließe sich standardisieren, wobei durch einfachste Veränderungen eine größtmögliche Vielfalt zu erreichen ist.

Der prägnante Name „Kölner Brett“ leitet sich vom Namen der Straße her, an der das Gebäude liegt, und dieser wiederum erinnert an eine in Köln erfundene Gardinenstangenabdeckblende. Vielleicht wird der Name demnächst auf die hier angewandte Fassadenbekleidung aus glasfaserverstärktem Kunststoff übertra-

gen, die sowohl massive, als auch transparente Flächen der modular aufgebauten Fassade überdeckt. Das Material changiert je nach Beleuchtung im Spektrum zwischen Gelb und Grün, ist aber grundsätzlich transluzent. Wo es der Verkleidung der Betonwand dient, bilden die noch schwach sichtbaren Befestigungsteller der Wärmedämmung ein willkommenes Ornament. Wie Schmuckleisten wirken darin die goldeloxierten Aluminium-Fenster Rahmen, die Bernd Kniess mit einem Augenzwinkern und dem Verweis auf das denkmalgeschützte Blaugold-Haus der Firma 4711 mit einer „gewissen Kölner Tradition“ begründet. Die meisten der bis zu zehn Quadratmeter großen Fenster mit Sonnenschutzverglasung lassen sich nicht öffnen, eine ausreichende



Lüftung ermöglichen aber kleinere Kipp- und Schiebeflügel.

Aus glasfaserverstärktem Kunststoffgitterrosten bestehen (außer der mit Metallklammern gehaltenen Fassadenverkleidung) auch alle Geländer vor den Fenstern, an der Dachterrasse und an dem separat hinter dem Gebäude stehenden Erschließungsbau. Die Festigkeit dieses Materials, das normalerweise in der chemischen Industrie Anwendung findet, erlaubt es, auf eine eigene Tragkonstruktion zu verzichten. Die filigran wirkenden Brüstungen stehen deshalb in einem Kontrast zur Betonkonstruktion des Vorbaus. Außer der Erschließung dient dieser Bau auch statischen Zwecken, indem er über seine Treppen Schubkräfte des Hauptbaus ableitet. Auf weitere Stützen konnte verzichtet werden, so dass sich trotz der relativ kleinen Fläche hier ausreichend Stellplätze für Autos ergeben. Die Erschließungsstege dienen mit ihren eingelassenen Pflanzbeeten gleichzeitig als Balkone, auf denen die Bewohner – trotz der hier ver-





Alle Lofts „greifen“ umeinander und sind über zentral angeordnete Erschließungs- und Versorgungskerne horizontal und vertikal vielfältig schaltbar. Die großzügigen Glasflächen lassen sich zu beiden Längsseiten hin mit Schiebetüren und Lüftungsschlitzen öffnen.

Fotos: Lukas Roth, Köln

kehrenden Öffentlichkeit – mit Topfpflanzen, Trockenmauern und Teichen schon recht intime Gärtchen angelegt haben.

In den Köpfen von Architekten und Investoren verschmelzen Berufsgruppen wie Ingenieure, Architekten, Fotografen, Innenarchitekten, Werber und Designer zu einem Bevölkerungskreis, aus dem man gern die Idealnutzer für hochwertige Immobilien beziehen würde. Am Kölner Brett ist es genau dieses Völkchen, das die neuen Lofts nutzt. Bei Baukosten von 3,3 Millionen Mark waren die Lofts noch vor ihrer Fertigstellung verkauft. Die Übergabe fand ohne sanitäre Einrichtung statt, denn hier sollte den individuellen Wünschen nicht vorgegriffen werden. Der vorgesehene Ausbau in Eigenregie senkte natürlich den Kaufpreis.

Die Besitzer fühlten sich darüber hinaus durch die Raumhöhe und das ungewöhnliche Raumgefüge zu vielfältigen Ausbauten ermutigt. Das von den Architekten hierfür verfasste Handbuch musste kaum konsultiert werden. Unmittelbar nach Fertigstellung wurde das Haus zum Experimentierfeld für Trockenbauer und Innenarchitekten. Wo vor zwanzig Jahren noch ein Hochbett gezimmert worden wäre, prangen Galerien, eine hängende Gästetoilette, ein Tonstudio, High-Tech-Bäder, spektakuläre Büro- und Studioeinrichtungen, am Ende natürlich auch ein Hochbett, allerdings mit elektrischem Personenaufzug. Den Architekten soll es recht sein. Ein größeres Kompliment hätten die Nutzer des Gebäudes ihnen gar nicht machen können.